

Zur Geschichte der Katholischen Landvolkshochschule auf dem Petersberg

Von Dr. Norbert Göttler

Am 29. Juni 1952 wurde auf dem Petersberg bei Eisenhofen der Grundstein für ein kirchliches Bildungshaus gelegt, das schon bald überregionale Bedeutung gewinnen sollte und bis heute Tausende von Menschen geprägt hat. Die symbolischen Hammerschläge führte damals ein Mann aus, der den einsamen Moränenhügel mit seiner halbverfallenen Basilika seit Kindheitstagen kannte: Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler. Die Neuentdeckung dieses spirituellen Ortes und die Gründung der Katholischen Landvolkshochschule ist nicht zu trennen vom Lebensweg dieser ebenso durchsetzungsfähigen wie kantigen Persönlichkeit.

Als zehntes Kind einer Bauern- und Händlerfamilie wurde Johannes Neuhäusler am 27. Januar 1888 in Eisenhofen geboren und nach dem Besuch der Volksschule, des Scheyrer Gymnasiums und des Freisinger Seminars 1913 zum Priester geweiht. In verschiedenen Positionen konnte er in den folgenden Jahren wichtige Erfahrungen sammeln, als Seelsorger in Oberaudorf, als Präses des Zentralgesellenhauses in München, als Präsident des Ludwigs-Missionsvereines, als Gründer und Präsident des Bayerischen Pilgerbüros. Als Sekretär begleitete der politisch und theologisch gewandte Neuhäusler Kardinal Faulhaber zu mehreren eucharistischen Weltkongressen in die Vereinigten Staaten und nach Afrika. Während diese Auslandsreisen mit diplomatischen Empfängen und Konferenzen zu erhebenden Erlebnissen für den vierzigjährigen Priester wurden, braute sich in Deutschland das Unheil des Nationalsozialismus zusammen. Der Auftrag Faulhabers, über die Aktivitäten der neuen Machthaber ständige Berichte zu verfassen, ja, auch Protestaktionen zu leiten, bedeutet für Neuhäusler, sich intensiv mit der nationalsozialistischen Ideologie auseinanderzusetzen, Verordnungen und Versammlungs-

berichte studieren, Protokolle über Verhaftungen und Gewaltmaßnahmen gegen katholische Einrichtungen erstellen zu müssen. Fast täglich führte ihn nun sein Weg in die Amtsstuben der Polizei, der Gestapo und der Staatsministerien, um vorzusprechen, zu verhandeln, zu protestieren. Auf Rosenbergs »Mythus« hin erstellte Neuhäusler eine Gegenschrift, die er in der ganzen Erzdiözese verteilte, in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni 1936 veröffentlichte er trotz eines Verbotes der Gestapo den »Hirtenbrief über die Vertreibung der klösterlichen Lehrkräfte aus den Schulen«. Schon in dieser Zeit sandte Neuhäusler alle zwei Wochen einen Bericht über die Zustände in Deutschland an den Papst, als unerschrockener Kurier fungierte der Rechtsanwalt Dr. Josef Müller, der berühmte »Ochsensepp«. Mit dem Kardinalstaatssekretär Pacelli – dem späteren Papst Pius XII. – hielt Neuhäusler ständig telefonisch Kontakt, mit Pater Rupert Mayer verband ihn eine lebhaftere Freundschaft. Den Nationalsozialisten blieben die Aktivitäten im Münchner Ordinariat natürlich nicht lange verborgen. Nach mehreren Verhören wurde Neuhäusler am 4. Februar 1941 verhaftet und zehn Tage im Münchner Gestapo-Gefängnis verwahrt. Eine Verlegung nach Berlin ließ Neuhäusler mit dem Schlimmsten rechnen, drei Monate sperrte man ihn in Einzelhaft. In dieser Zeit legte er das Gelübde ab, die zu seiner Zeit vollkommen verfallene Basilika auf dem Petersberg im Dachauer Land instand setzen zu lassen, wenn er die Gefängniszeit überstehen sollte. »Ich will den Petersberg zu einem religiösen Zentrum des Glonnгаues machen«, setzte er hoffnungsvoll hinzu. Im Juli 1941 kehrte Johannes Neuhäusler in seine Heimat zurück – als Sonderhäftling des Konzentrationslagers Dachau, zusammen mit Michael Höck und Martin Niemöller. Auf einem Verlegungstransport wurde



Erntedankfest am Petersberg
1950, mit Prälat Pfanzelt (links)
und Weihbischof Neuhäusler
(rechts).

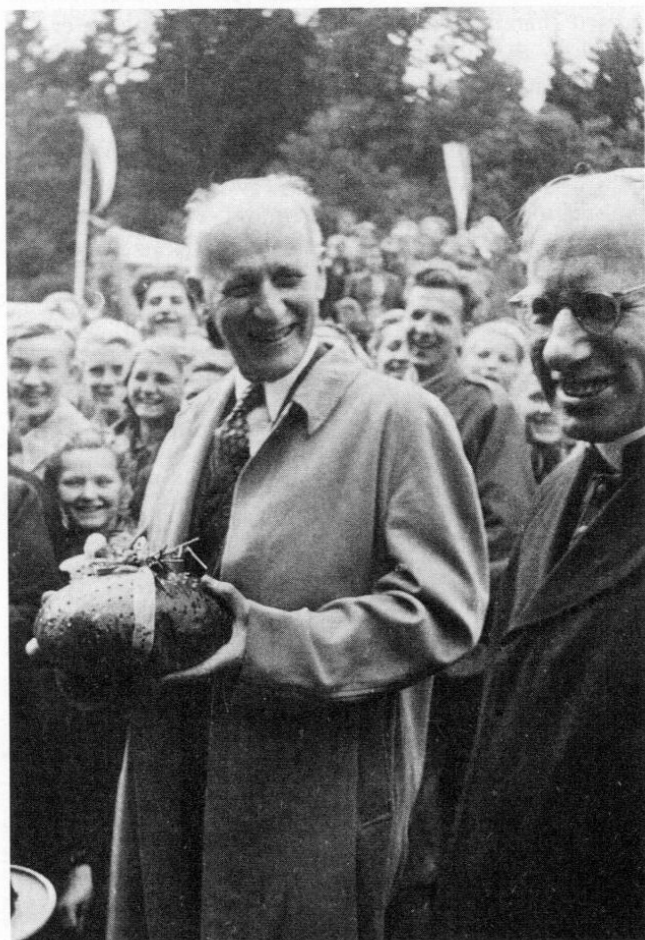
Foto: Archiv Landvolkshochschule
Petersberg

Neuhäusler schließlich 1945 von den amerikanischen Truppen befreit, mit einem englischen Kriegsschiff auf die Insel Capri verfrachtet, in Vorbereitung der Nürnberger Prozesse ausgiebig verhört und schließlich freigelassen. Nach vier Jahren Haft kehrte er in die Heimat zurück, was sich in seinen Erinnerungen so anhört: »Am Bennotag 1945 von Paris nach München geflogen, traf ich dort wohl einen Berg von Ruinen, aber auch liebevolle Herzen und freundlichste Aufnahme. Schon am nächsten Tag, am Montag, begann ich wieder im Büro zu arbeiten . . .« Neuhäusler erwartete nun eine zwei Jahre lange publizistische Arbeit, für Hunderte von Gerichtsverfahren erstellte er Gutachten, ging einzelnen Menschenschicksalen nach. »Schriftsteller wider Willen« nannte er sich, sein erstes Werk »Kreuz und Hakenkreuz« war innerhalb weniger Monate vergriffen, Papiermangel verhindert eine weitere Auflage. In Anbetracht seiner Verdienste verlieh ihm 1947 die Universität München die Ehrendoktorwürde, im gleichen Jahr wurde er von Kardinal Faulhaber zum Weihbischof der Seelsorgsregion München-Nord geweiht. In dieser Phase des Wiederaufbaues konnte Neuhäuslers Organisationstalent endlich wieder wirksam werden.

Vom elterlichen Bauern- und Krämeranwesen her des hartnäckigen Verhandeln mächtig, vermochte er selbst in dieser Zeit umfangreiche Spendengelder einzutreiben. In unendlich mühsamer Kleinarbeit ging er daran, das Gelübde aus seiner Berliner Gefängniszeit zu erfüllen: die Renovierung der romanischen Basilika auf dem

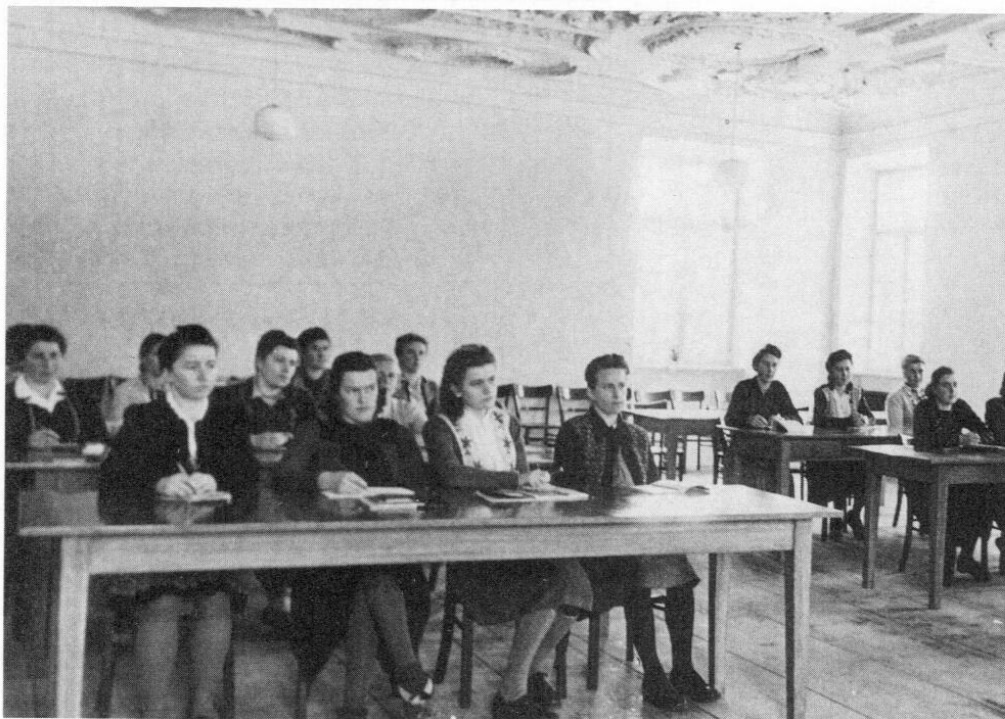
Petersberg, die Errichtung eines Bildungshauses für Landjugend und Landvolk. Schon am 26. Juni 1945 war auf dem Petersberg ein Dankgottesdienst für die Errettung des Landkreises aus Kriegsgefahr abgehalten worden, wobei Neuhäusler zu Spenden für die Renovierung der Basilika aufrief. Die Erhaltung des ältesten Kirchengebäudes der Diözese München-Freising war in dieser Phase seine größte Sorge. Er erkannte, daß die große Renovierung von 1907 nicht von Dauer sein konnte, weil die Kirche praktisch nicht genutzt wurde. So keimte in ihm der Gedanke, erneut eine klösterliche Gemeinschaft auf dem Petersberg ansässig zu machen. Zunächst wollte er die Benediktiner der Abtei Scheyern dafür gewinnen, hatte doch der Konvent seine mittelalterlichen Wurzeln eben an diesem uralten Kulturort. Fünfzehn Jahre lang wohnten im 12. Jahrhundert Benediktiner auf dem Petersberg, machten das umliegende Land urbar und errichteten die Basilika, ehe sie den Standort aufgaben und die Abtei Scheyern gründeten. Ihre Nachfahren freilich standen den Plänen Neuhäuslers skeptisch gegenüber. Auch der Orden der Salesianer, den Neuhäusler für die Errichtung eines Jugendheimes auf dem Petersberg gewinnen wollte, winkte ab. Daß die Initiative des Weihbischofs dennoch nicht im Sande verlief, ist dem Eingreifen einer anderen prägnanten Figur der kirchlichen Nachkriegsgeschichte, Dr. Emeran Scharl, zu verdanken. Scharl, Landjugendseelsorger für Bayern und Geistlicher Beirat der Landvolkbewegung Deutschlands, brachte gegenüber Neuhäusler die Idee einer Katholischen Landvolkshochschule ins Gespräch. Einige solcher Einrichtungen waren bereits in Württemberg und Niedersachsen entstanden, in Bayern hatte 1950 die »Wies« bei Steingaden ihren Betrieb aufgenommen. Zusammen verfolgen die beiden Geistlichen dieses neue Ziel weiter. Schon ab 1949 – die Basilika war kurz zuvor gründlich saniert worden – fanden auf dem Petersberg erste Jugendveranstaltungen und Erntedankfeste statt. Aus diesen Treffen erwachsen regelrechte Maikundgebungen, die bis in die 60er Jahre hinein Tausende von Menschen anlockten. Am 29. Juni 1952 schließlich waren die Verhandlungen mit dem amerikanischen Hochkommissar John McCloy so weit fortgeschritten, daß man zur Grundsteinlegung für den Bau eines Bildungshauses schreiten konnte. In Anwesenheit von Landwirtschaftsminister Dr. Schlögl und Regierungspräsident Dr. Kneuer fand die feierliche Zeremonie statt. Der Baugrund war von der Familie des Grafen Soden-Fraunhofen gestiftet worden, die Bauern der Umgebung hatten kostenlos Bauholz zur Verfügung gestellt und in der ganzen Diözese war die Neuhäusler'sche Verkaufsfaktion symbolischer Bausteine bekannt geworden. Unter Leitung des Dombaumeisters Brannekämper nahm der Bau durch die Dachauer Firma Reischl rasch Gestalt an, so daß er am 1. Mai 1953 durch Kardinal Wendel eingeweiht werden konnte.

Nachdem der Kurs- und Schulungsbetrieb unter Leitung des Augustinerpaters Gervasius schon einige Monate im Gange war – man war notdürftig im Kloster Indersdorf untergekommen – konnte man jetzt in ein für damalige Verhältnisse komfortables Schulungszentrum umziehen. Das Kursangebot erweiterte sich rasch. Geistliche Exerzitien, Landfrauenerholung, berufliche Maßnah-



Jugendgottesdienst auf dem Petersberg 1950, mit Landeskommis­sar Dr. G. Shuster und Weihbischof Neuhäusler.

Foto: Archiv Landvolkshochschule Petersberg



*Provisorischer Lehrbetrieb der
Landvolkshochschule 1951 im
Kloster Indersdorf.*

Foto: Archiv Landvolkshochschule
Petersberg

men und persönlichkeitsbildende Langzeitkurse standen auf den ersten Prospekten. Seit 1951 scharte sich zudem eine Ehemaligengemeinschaft um den neuen, charismatischen Direktor, P. Hugolin Landvogt OSA. Seit Eröffnung des Hauses lag die Wirtschafttleitung in der Hand Schlehdorfer Missionsdominikanerinnen. Sr. Sigmunda Schnetzer, Kursleiterin von 1955 bis 1969 und heutige Leiterin einer Missionsstation in Quito, Ecuador, erinnert sich an diese Aufbauphase: »Das Haus war eine einzige Baustelle, als wir drei Schwestern im Februar 1953 einzogen. Jede Nacht kampierten wir in einem anderen Zimmer – die Handwerker wiesen uns jeweils unsere Bleibe zu. Als Tisch diente uns ein großer Topf mit einem Nudelbrett darauf. Wochenlang putzten und schrubbten wir das Haus. Zu Essen gab es nur heiße Würstchen. Täglich gingen wir zu Fuß nach Walkertshofen zur

heiligen Messe, da die Basilika ebenfalls eine Baustelle war.«

Mit den raschen Veränderungen der jungen Bundesrepublik veränderten sich auch die Anforderungen an die Landvolkshochschule. Die Umbruchsituation in vielen Dörfern und der Strukturwandel der Landwirtschaft hat die Lebensverhältnisse vieler Menschen des ländlichen Raumes fundamental verändert. All das mußte in den Angeboten der Landvolkshochschule Eingang finden. Und immer wieder mußte die bauliche Kapazität den Anforderungen angepaßt werden: 1957 wurde das Bildungshaus grundlegend erweitert und saniert, 1963–1965 schließlich ein separates Tagungshaus am Fuße des Petersberges, das sogenannte »Untere Haus« errichtet. 1975 segnete Kardinal Döpfner den »Neuhäuslerbrunnen«, der an den 1973 verstorbenen Weihbischof erin-



*Rohbau des Oberen Hauses der
Landvolkshochschule auf dem
Petersberg.*

Foto: Archiv Landvolkshochschule
Petersberg



Erschwerter Kochbetrieb während des Ausbaues der Landvolkshochschule auf dem Petersberg.

Foto: Archiv Landvolkshochschule Petersberg

nern soll. P. Hugolin Landvogt folgten 1968 Otto Steinberger, 1978 Martin Seidenschwang, 1985 Martin Thurner und 1989 Franz-Josef Zeheter im Amt des Direktors nach. Unterstützt wurden sie von einer zunehmenden Zahl politischer, theologischer und sozialpädagogischer Mitarbeiter. Sie alle stellten sich unter jeweils veränderten Bedingungen jener Aufgabe, die die Gründungsväter in der Stiftungsurkunde so formulierten: »Christliche Persönlichkeiten heranzubilden, die befähigt und gewillt sind, ihre Aufgaben in Kirche und Beruf, in Familie und Gesellschaft zu erkennen und zu erfüllen.«

Vom 28. April bis 1. Mai 1995 finden nun hier die unter das Thema »50 Jahre Frieden« gestellten zweiten Kreiskulturtag statt.

Literatur:

Georg Brenninger: Petersberg bei Dachau. Kleiner Kunstführer Nr. 831, 6. Aufl., Verlag Schnell u. Steiner, München-Regensburg 1986.

Norbert Göttler: Die Landvolkshochschule auf dem Petersberg. Amperland 22 (1986) 347 f.

Norbert Göttler: Johannes Neuhäusler. »Der Strick war mir um den Hals gelegt . . .« In: Sie machten Geschichte im Dachauer Land. Dachau 1989, S. 129–136.

Peter Pfister: Weihbischof Johannes Neuhäusler. In: Georg Schwaiger (Hrsg.): Christenleben im Wandel der Zeit. Bd. 2, München 1987, S. 362–387. (1988 vom Karmel Heilig Blut, Dachau, als Einzelbroschüre herausgegeben).

Franz-Josef Zeheter: Chronik des Petersberges. In: Unser Zeichen, Jubiläumsausgabe der Hauszeitschrift Petersberg, März 1993.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Norbert Göttler, Walpertshofen 51, 85241 Hebertshausen, Telefon 0 81 31/8 39 97

Mit der Erdkugel am Fuß . . .

Zum 60. Geburtstag des Dachauer Lyrikers Michael Großmeier

Von Dr. Norbert Göttler

Lang genug nur / schau empor / zu den Wolken, / und sie werden stillstehn, / indes du dahinfliegst / mit der Erdkugel am Fuß!
Michael Großmeier, 1988

Wenn diesen Tagen verschiedenorts des 60. Geburtstags Michael Großmeiers, des Dachauer Lyrikers gedacht wird, so könnte dabei leicht der Anschein erweckt werden, als gehörte die literarische Gattung »Gedicht« heute zum geachteten Allgemeinbestand des deutschen Lesepublikums. Weit gefehlt! Buchkunden zucken die Schultern, Verleger und Lektoren winken resigniert ab, Buchhändler verweisen in die dunkelsten Ecken ihrer Läden. Die Arbeit des Dichters geht unbenutzt, unerkant, fast apokryph vor sich. Um so erstaunlicher: Mit unerschütterlicher Beharrlichkeit veröffentlicht Michael Großmeier seit nunmehr drei Jahrzehnten Gedichtband für Gedichtband! Schon allein dieser lange Atem berechtigt dazu, ihn zu den Altmeistern

der bundesdeutschen Lyrik zu zählen. Achtundzwanzig Titel listet mittlerweile seine Bibliographie auf, dazu Lesungen in Rundfunkanstalten und Akademien. Für sein Wirken erhielt Großmeier bedeutende Ehrungen, so 1984 die silberne Bürgermedaille der Großen Kreisstadt Dachau, 1986 die Ehrengabe der Stiftung zur Förderung des Schrifttums und 1988 die Einladung in die Villa Massimo nach Rom.

Michael Großmeier wurde am 21. Februar 1935 in München geboren. Er entstammt einem alten Geschlecht Etzenhausens, jenes 1939 in die Stadt Dachau eingemeindeten Bauerndorfes, das um die Jahrhundertwende auch als Künstlerort von sich Reden machte. In Etzenhausen hat Großmeier nicht nur seine Jugend, ja sein gesamtes bisheriges Leben verbracht, mehr noch, die Gärten und Äcker, die Feldwege und Amperauen dieses Landstriches sind ihm zum literarischen Universum, zum Orbis pictus geworden. Nicht die Aufregungen der mondänen